

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 10

Artikel: Das Leben der Bilitis
Autor: Louys, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-563771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freundin

Sapphos Klagelied

von Marie Holzer

Ich ging so still und friedlich
durch die Tage.

Alles lag hinter mir,
so weit und fern.

Ein weicher Sonnenschein
umspülte meine Stirn,
und heiliger Friede wohnte
still in meiner Seele.

Und heute pocht ein
schwarz Gewitter
an meines Herzens Tor.

Reißt alle Flügel auf,
stürzt alle Fenster,
rast mit Ungestüm
durch meine Adern.

Heiß siedet mein Blut,
hell meutern meine Sinne,
laut klopft mein Herz.

Der wilde Sturm singt seine tollsten Lieder.
Spricht Gott aus dir,
der Schöpfer neuer Welten?

Bist Satan du, der seine Fiedel streicht?
Die Augen forschen in das schwarze Dunkel.
Jubelt die Seele, oder schluchzt sie?

Ich weiß es nicht.

Nur meine Füße tanzen,
müssen tanzen,
zu jener heißen, sinnverwirrten Melodie.

Das Leben der Bilitis

Von P. Louys

Ins Deutsche übertragen von Iris Ira

Bilitis wurde zu Beginn des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt geboren, in einem bergigen Dorfe am Flusse Melas, im Osten Pamphyliens gelegen. Ein ernstes und trauriges Land, verdüstert durch tiefe Wälder, beherrscht von der ungeheuren Masse des Taurus. Aus den Felsen fließen heiße Quellen. Große salzige Seen befinden sich auf den Höhen. Die Täler sind tief und still.

Sie war die Tochter eines Griechen und einer Phönizierin. Scheinbar hat sie ihren Vater nicht gekannt, denn in den Erinnerungen aus ihrer Kindheit erscheint er nicht. Vielleicht war er schon tot, bevor sie zur Welt kam. Es wäre sonst schwer zu erklären, warum sie einen phönizischen Namen führt, den ihr nur die Mutter gegeben haben kann.

In jener verlassenen Gegend führte sie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern ein zurückgezogenes Leben. Andere junge Mädchen, Freundinnen, wohnten in der Nachbarschaft. Auf den waldigen Hängen des Taurus weideten Hirten ihre Herden. Frühmorgens beim Hahnenschrei stand sie auf, ging in den Stall, führte das Vieh zur Tränke und melkte die Kuh. Wenn es tagsüber regnete, blieb sie in der Frauenstube und spann. Bei schönem Wetter lief sie hinaus ins Freie und vergnügte sich mit den Freundinnen an so manchen Spielen, von denen sie uns erzählt.

Bilitis verehrte glühend die Nymphen. Ihre Opfer brachte sie fast immer den Quellen der Nymphen dar. Oft sprach sie auch zu ihnen, aber es scheint, daß sie sie nie gesehen hat; es spricht hierfür die Ehrfurcht, mit welcher sie von den Erinnerungen eines Greises erzählt, der sie einmal überraschte.

Das Ende ihres ländlichen Lebens wurde durch eine Liebe getrübt, von der wir nur wenig wissen, obgleich sie ausführlich davon spricht. Mit dem Moment, wo sie unglücklich ward, sang sie nicht mehr von dieser Liebe. Bilitis wurde Mutter eines Kindes, welches sie verließ. Sie entfernte sich geheimnisvoll aus Pamphylien und sah ihre Heimat niemals wieder.

Wir begegnen ihr dann wieder in Mytilene, wohin sie zur See, die schönen Küsten Kleinasiens entlang, gekommen war. Sie war kaum 16 Jahre alt, nach Annahme des Herrn Heim, der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einige Daten aus dem Leben Bilitis' festgestellt hat (nach einem Vers, der sich auf den Tod des Pittakos bezieht).

Lesbos war damals der Mittelpunkt der Welt. Auf halbem Wege zwischen dem schönen Attika und dem prunksüchtigen Lydien gelegen, hatte die Insel eine Hauptstadt, aufgeklärter als Athen und verderbter als Sardes: Mytilene, auf einer Halbinsel erbaut, gegenüber den Küsten Kleinasiens. Das blaue Meer umgab die Stadt. Von der Höhe des Tempels aus konnte man am Horizont die weiße Linie des Hafens von Pergamos erkennen.

Die Straßen waren eng und immer angefüllt von einer bunt gekleideten Menschenmenge. Da gab es edelsteinbesetzte, purpurne und seidene Gewänder zu sehen. Die Frauen trugen goldene, mit Perlen besetzte Ohrringe und silberne Armreife mit derben Relief-Ziselierungen. Die Männer parfümierten das Haar mit seltenen Oelen. Die Griechinnen trugen nackte Fußknöchel, die sie mit der sogenannten Periscalis umspannten; dies waren breite Schlangen aus hellem Metall, welche um den Fuß herum klangen. Asiatinnen bewegten sich in weichen und bemalten Schuhen. In Gruppen standen die Leute vor den Kaufläden, wo

man — je nach der Vornehmheit des Stadtviertels — die kostbarsten und seltensten Waren feilbot: dunkel getönte Teppiche, Goldstickereien, Schmuck in Ambra und Elfenbein. Das Leben Mytilenes pulsierte Tag und Nacht. Zu jeder Stunde konnte man durch die offenen Türen die heiteren Klänge von Musikinstrumenten, Frauenstimmen und Tanzmusik hören. Pittakos wollte bei diesem andauernden wüsten Treiben einigermaßen Ordnung schaffen, er erließ ein Gesetz, welches den allzu jungen Flötenspielerinnen verbot, sich an den nächtlichen Gelagen zu beteiligen; aber dieses Gesetz — wie alle Gesetze, die den Sitten der Zeit eine andere Richtung geben wollen — wurde nicht befolgt.

In einer Gesellschaft, wo die verheirateten Männer die Nächte hindurch von Wein und Weibern in Anspruch genommen waren, suchten die Frauen natürlicherweise Anschluß an ihresgleichen und fanden schließlich unter sich Trost in der Einsamkeit. Aus diesem Grunde entstanden eben jene zarten Liebschaften, denen schon das Altertum ihren Namen gab, und die — was auch die Männer davon denken — mehr echte Leidenschaft enthalten als lasterhaftes Verlangen.

Zu jener Zeit war Sappho noch schön. Bilitis hat sie gekannt; sie nennt sie Psappa, welchen Namen sie in Lesbos trug. Zweifellos war sie jene bewunderungswürdige Frau, welche die kleine Pamphylierin in der Dichtkunst unterwies, wodurch der Nachwelt das Andenken der Geliebten erhalten blieb. Unglücklicherweise gibt uns Bilitis wenig Einzelheiten über diese heute so wenig gekannte Gestalt. Man muß das umso mehr bedauern, als das geringste Wort, das sich auf die große Seherin bezogen hätte, für uns von Bedeutung gewesen wäre. Dafür hat sie uns in 30 Elegien die Geschichte ihrer Freundschaft mit einem jungen Mädchen ihres Alters — namens Mnasidika — hinterlassen, mit dem sie zusammen lebte. Der Name dieses Mädchens begegnete uns schon in einem Gedichte Sapphos, in welchem sie ihre Schönheit preist. Indessen, dieser Name war zweifelhaft, Bergk meint, daß sie einfach Mnais hieß. Die Lieder beweisen, daß diese Annahme nicht mehr zutrifft. — Mnasidika scheint ein sehr sanftes und unschuldiges Mädchen gewesen zu sein, eine von jenen Schönen, die nur den Beruf haben, sich lieben zu lassen, umso zärtlicher, je weniger Mühe es kostet, solche Liebe selber zu verdienen. Liebe ohne innere Motive dauert am allerlängsten; diese bestand 10 Jahre lang. Wie man sehen wird, wurde sie durch Bilitis' übertriebene Eifersucht gelöst.

Als Bilitis fühlte, daß sie nichts mehr in Mytilene zurückhalte außer schmerzlichen Erinnerungen, machte sie eine zweite Reise. Sie begab sich nach Cypern, einer griechisch-phönizischen Insel wie Pamphylien, die sie in mancher Hinsicht an die Bilder ihrer Heimat erinnerte.

(Schluß folgt.)